

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Clemens Woltermann: Friesoythe - 25 Jahre danach. 1945-1970

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Friesoythe – 25 Jahre danach

1945 — 1970

VON CLEMENS WOLTERMANN

In den Tagen des 13. und 14. April 1945, also kurz vor Kriegsschluß, sank die kleine Hansestadt, über 650 Jahre alt, zu 90 % in Schutt und Asche. Aber nach kurzer Lähmung erwachte neuer Lebenswille, neue Initiative, und schuf in den 25 Jahren, die seitdem verflossen sind, ein neues Friesoythe, größer und schöner und bedeutender als das alte.

Darum faßte die Bürgerschaft Friesoythes den Entschluß, vom 24.—26. April 1970 drei Gedenktage zu begehen: im Rückblick auf das furchtbare Geschehen 1945, mit dem Dank für den gelungenen Wiederaufbau, aber auch dem Stolz auf das Geleistete, und als Zeichen und zugleich Werbung für sein wirtschaftliches Potential. Friesoythe wollte sich als das wirkliche Zentrum eines weiten Umlandes darstellen und dokumentieren, eines Gebietes mit ca. 40 000 Einwohnern. Im Landes-Raumordnungsprogramm ist es als künftiges Mittelzentrum ausgewiesen; dieser Rolle wird es gerecht werden.

Die Zerstörung der Stadt noch am Ende des Krieges war ein unglücklicher Zufall, war sinnlos und militärisch zwecklos. Gleich nach dem furchtbaren Geschehen kam das Gerücht auf, daß zivile Heckenschützen aus dem Hinterhalt (vom Kirchturm aus) einen kanadischen Obersten erschossen und die kanadischen Truppen darauf aus Wut und zur Vergeltung die Stadt in Brand gesetzt hätten. A. Wöhrmann¹⁾ weist überzeugend nach, daß zwar ein kanadischer Oberst in Friesoythe getötet wurde, aber von regulären Kampftruppen, und daß von Heckenschützen auf dem Kirchturm keine Rede sein kann. Im Erinnerungsbuch des „Algonquin-Regimentes“ heißt es: „In dieser Stadt hatten die Argyll and Sutherland Highlanders ein tollkühnes Nachtgefecht mit Gegenangriff, bei dem ihr beliebter Kommandeur, der Oberst Fred Wigle, getötet worden war. Die wütenden Highlanders ‚säuberten‘ die Überreste jener Stadt, so wie keine Stadt — ich wage es zu sagen — seit Jahrhunderten ‚gesäubert‘ worden ist.“²⁾ Die Stadt wurde also von den Kanadiern in Brand gesteckt, die Ruinen und Mauerreste wurden niedergerissen; der Schutt wurde mit Greifbaggern verladen und zur Ausbesserung der Straßen nach Edewecht und Ellerbrock verwendet, Straßen auf Moorgrund, die durch schwere Panzer außerordentlich gelitten hatten.

Friesoythe war beim Sturm der Kanadier eine ausgestorbene Stadt; alle Bewohner waren in die Umgegend, besonders nach Pehmertange, geflüchtet, wie es der Stadtschreiber Wreesmann, ein Mann mit dem zweiten Gesicht, angeraten hatte, und blieben persönlich verschont³⁾.

Auch die Bauerschaften um Friesoythe litten schwer. Besonders in Schwaneburg und Thüle wurde ein Großteil der Gehöfte zerstört. Von den 2500 Einwohnern der engeren Stadt war die Hälfte obdachlos. Hinzu kamen

trotz der Wohnungsnot 1200 Flüchtlinge. Heute sind in der Stadtgemeinde noch 890 ehemalige Flüchtlinge ⁴⁾).

Nach und nach kehrten die Bewohner zurück. Der Schock wich allmählich, und man begann, sich in den Ruinen und den wenigen ganz gebliebenen Häusern notdürftig einzurichten. Durch Barackenbau wurden weitere Notunterkünfte geschaffen. Etwa seit 1947 begann der geordnete Wiederaufbau nach einem neuen Bebauungsplan. „Was von den einzelnen Bürgern an persönlichem Arbeitsaufwand — vom ‚Steineklopfen‘ und der Herbeischaffung weiterer Baumaterialien angefangen bis hin zur handwerklichen Mitarbeit — geleistet worden ist, kann man mit diesen Zeilen nur andeuten. Wer heute einen Blick auf die wiedererstandene Stadt wirft, der sollte neben diesem persönlichen Einsatz auch wissen, daß zu den vielen neuen Häusern auch für einige Millionen Mark Vertrauen notwendig war. Eine Auswertung der damals in die Grundbücher bei dem Amtsgericht eingetragenen Belastungen würde das offenbaren“ ⁵⁾).

Es entstand eine fast neue Stadt, breiter und großzügiger als bisher, so daß Friesoythe heute moderner und städtischer wirkt als die Orte vergleichbarer Größe. Das war das Gute an der Zerstörung.

Friesoythe ist Mittelpunkt eines weit ausgedehnten, noch dünn besiedelten Gebietes, das ist der alte Amtsbezirk Friesoythe (bis 1933) und ein Zipfel des westlich angrenzenden Landkreises Aschendorf-Hümmling mit den Gemeinden Neuvrees, Gehlenberg, Hilkenbrock, die ganz nach Friesoythe tendieren. Unterstützt vom Landkreis und durch überörtliche Förderungsprogramme, baute die Stadt ihre öffentlichen Einrichtungen aus, die auch den umliegenden Gemeinden zugute kommen. Darum wurde sie vom niedersächsischen Landesministerium im Landes-Raumordnungsprogramm vom 30. März 1966 „als ein zu einem Mittelzentrum zu entwickelndes Grundzentrum“ ausgewiesen. Mittelzentren sollen — wie es in der Entschließung der Ministerkonferenz für Raumordnung vom 8. Februar 1968 heißt — neben den Aufgaben der Grundversorgung für ihren Nahbereich die Deckung des gehobenen Bedarfs für einen Mittelbereich, für den als Verflechtungsbereich mehr als 20 000 Einwohner zugrundegelegt werden, ermöglichen; dazu gehören zum Abitur führende Schulen und Berufsschulen, ferner Krankenhäuser, größere Sportanlagen und vielseitige Einkaufsmöglichkeiten ⁶⁾).

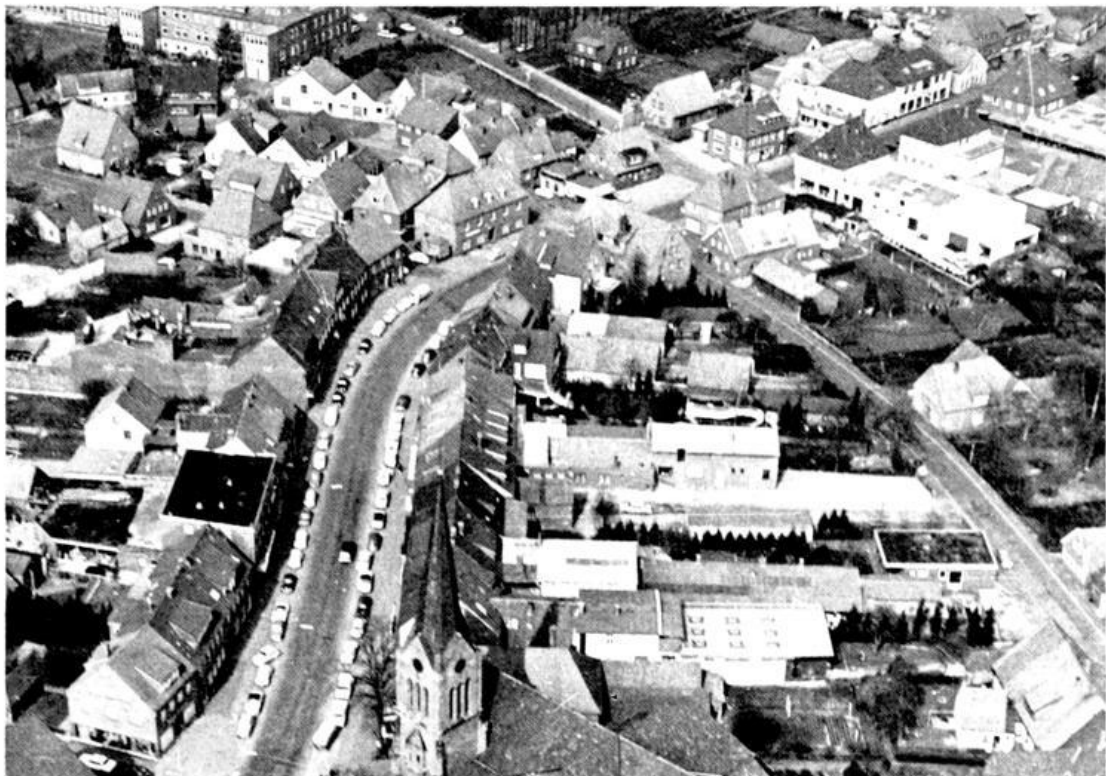
Diesen gehobenen Bedarf erfüllt Friesoythe. Es ist ein echtes Schulzentrum, eine Stadt der Schulen, geworden. Das neue Schulverwaltungsgesetz von 1954 bestimmt, daß die Kommunen (Kreis oder Gemeinde) die sächlichen, der Staat die persönlichen Kosten für die Schule aufzubringen hat. Dadurch wurden auch kleine Gemeinden in die Möglichkeit versetzt, Gymnasien zu errichten: der Staat bezahlt seitdem die Lehrer.

Die Friesoyther hatten längst erkannt, daß nur eine höhere geistige Bildung die Grundlage für eine wirtschaftliche Erschließung und Entwicklung sein könne. Sie sahen 1954 ihre große Chance und beantragten ein Gymnasium. 1957 wurde es eröffnet und nahm entgegen allen Erwartungen eine ungeahnte Entwicklung: nach zehn Jahren war es eine dreizügige Anstalt mit 807 Schülern in 27 Klassen.



Friesoythe 1945

Foto: Stuke



Friesoythe 1970

Foto: Stuke

Außer dem Gymnasium wurden im Zuge der Entwicklung des schulischen Lebens Schulen aller Art in Friesoythe errichtet oder zusammengezogen. Das zeigt eine kurze Übersicht⁷⁾. Die Stadt hat heute:

- a) zwei große Mittelpunktschulen statt mehrerer wenig oder gar nicht gegliederter Stadt- oder Landschulen;
- b) eine Sonderschule i. A.;
- c) eine dreizügige Realschule;
- d) ein neusprachl. und math.-nat. Gymnasium;
- e) eine gewerbliche und landwirtschaftliche Berufsschule;
- f) eine Berufsaufbauschule;
- g) eine Handelslehranstalt als zweijährige Handelsschule und kfm. Berufsschule;
- h) eine Landwirtschaftsschule.

Diese Schulen werden gegenwärtig von 3361 Schülern besucht; 1945 waren es vergleichsweise nur 1959.

Vorbedingung für die Entwicklung des Schulwesens war die Schaffung von Verkehrsmöglichkeiten, von Buslinien bis in die entferntesten Dörfer. In zahlreichen Konferenzen mit den Experten des Verkehrsamtes der Post wurden günstige Verkehrszeiten, bessere Linienführung und neue Strecken ausgehandelt. Neun Strecken werden heute befahren, einige davon morgens und mittags gar von drei oder vier Bussen gleichzeitig, um den Strom der Schüler bewältigen zu können. Aber die Fahrgäste sind nicht nur Schüler, sondern auch Berufstätige und Besucher der Stadt, die immer zahlreicher werden. Friesoythe wurde ein Verkehrsmittelpunkt und -knotenpunkt für sein weiträumiges Umland; der neue Busbahnhof am Hansaplatz ist der sichtbare Ausdruck dafür.

„Als Schulzentrum, besonders als Gymnasialstadt, wurde Friesoythe anziehender, bekam ein anderes Aussehen und Ansehen. Die täglich von auswärts einströmenden Schüler, die nach der Schulzeit die Straßen beleben und manches einkaufen; die Eltern der Schüler, die wegen ihrer Kinder immer mal wieder in die Stadt kommen und bei der Gelegenheit auch die Geschäfte aufsuchen; die Lehrer, die sich im Schulort niederließen; die Familien, die nur wegen der Ausbildungsmöglichkeit ihrer Kinder in Friesoythe ihren Wohnsitz nehmen: sie sind wesentliche Faktoren der Ausweitung der Stadt und des Aufschwungs ihres wirtschaftlichen Lebens“⁸⁾.

Auch das industrielle Gesicht der Stadt ist nach dem Wiederaufbau vielfältiger und bunter geworden. An größeren Fabrikationsbetrieben sind zu nennen: das Impfstoffwerk Friesoythe GmbH (früher Dr. Meiners & Co.) für Tierarzneimittel (ca. 80 Beschäftigte), die Firma Ankermann & Co. (Inhaber H. Wawretscheck) als Humanarzneimittelwerk, nach modernsten Gesichtspunkten erweitert und gestaltet (ca. 120 Beschäftigte), die 5000 m² große Friesoyther Bandweberei Güth & Wolf (145 Beschäftigte), erweitert um die neu gegründete Firma Bandweberei Weser-Ems GmbH & Co. KG (50 Beschäftigte) mit 3000 m² großen neuen Hallen und der Schwesterfirma Herrenwäschefabrik Dicke, Rau & Co. (70 Beschäftigte), der Schlachthof der Firma Reinhard Stücken GmbH (44 Beschäftigte), die Fleisch-

warenfabriken Hans Wimberg (35 Beschäftigte) und Ewald Wimberg (28 Beschäftigte), die Beton- und Kunststoffverarbeitungsfabrik Gerhard Schröder (10 Beschäftigte).

„Handel und Handwerk — von jeher in der Stadt Friesoythe ein mitbestimmendes Element — haben auch nach dem Zweiten Weltkrieg wesentlich zur Verbesserung der Daseinsvorsorge über die Gemeindegrenzen hinaus beigetragen. Dabei ist bemerkenswert, daß nicht wenige Betriebe beachtliche Beschäftigungszahlen aufzuweisen haben, wie z. B. Friesoyther Kaufhaus Stuke KG (38), Holz-, Baustoff- und Eisenwarenhandlung Rosemeyer & Rohjans (33), Kfz-Handel und -Werkstatt Jannink (30), Manufakturwarengeschäft Thien (25)“⁹⁾.

Die Stadt ist auch nach Aufhebung des Amtes (Kreises) Friesoythe noch Sitz mehrerer Behörden mit überörtlichem Zuständigkeitsbereich: Amtsgericht (zwei Richter), Katasteramt, Schulamt, Gesundheitsamt (Nebenstelle), Wirtschaftsberatungsstelle der Landwirtschaftsschule, Dienststelle Friesoythe des Arbeitsamtes Vechta, Friesoyther Wasseracht, Fernmelde-Knotenvermittlungsstelle und Fernmeldebautrup, Straßenmeisterei, Bezirksstelle der Energieversorgung Weser-Ems einschließlich Abrechnungsstelle.

Als überörtliche Einrichtung ist besonders das ständig wachsende und modern eingerichtete Schwerpunktkrankenhaus zu nennen (ca. 200 Betten). In absehbarer Zeit sollen Fachabteilungen eingerichtet werden, um die beste Behandlung und Versorgung unserer Kranken zu sichern.

Wichtig war, daß „im Rahmen einer umfassenden Raumordnungspolitik das Fernstraßennetz wesentlich verbessert und damit dem Lebensraum Friesoythe schnelle Verbindungen zu anderen Wirtschaftsräumen vermittelt“¹⁰⁾ wurden.

Über die Bundesstraße 72 (den sogenannten Ostfriesland-Zubringer) erreicht man auf gut ausgebauter Straße in rund 35 km die Bundesautobahn ‚Hansalinie‘. Dieser Zubringer schließt Friesoythe an das große Verkehrsnetz an und bringt es dem großen Verbraucherzentrum im Rhein-Ruhr-Gebiet zeitlich erheblich näher. Die Strecke zwischen Friesoythe und Cloppenburg ist — nebenbei gesagt — eine der schönsten Autostraßen Deutschlands.

Für die Erschließung des ländlichen Raumes Friesoythe ist in den letzten 20 Jahren sehr viel geschehen. Sie umfaßte „Maßnahmen zur Wasserregulierung, wie Neu- und Ausbau von Gräben, Flußbegradigungen, Bedeichungen, Uferbefestigung u. a. Landbaumaßnahmen, wie Tiefumbruch, Planieren, Vorratsdüngung, Flurbereinigung, freiwilligen Landtausch, Ausiedlung, Wegebefestigung, Erschließung und vieles andere mehr. Sie werden wegen ihrer Gründlichkeit und ihres Umfanges auch als Integralmeliorationen bezeichnet. An der Durchführung sind viele Dienststellen beteiligt. An erster Stelle ist hier die Friesoyther Wasseracht zu nennen. Sie stellt die Projekte auf und finanziert sie. Die ausgebauten Gräben gehen in ihr Eigentum über und müssen auch von ihr später unterhalten werden. Die Erstellung des Wege- und Gewässerplanes wird vom Wasserwirtschaftsamt vorgenommen, auch obliegt ihm die technische Überwachung der Ausführung der Entwässerungsarbeiten. Der landbautechnische Plan wird von der Landbauaußenstelle der Landwirtschaftskammer Weser-Ems angefertigt, von ihr werden ebenfalls die Tiefpflugarbeiten u. dgl. über-

wacht. Die Flurbereinigung fällt in das Aufgabengebiet des Kulturamtes“¹¹⁾. „Die früher weiten Moorgebiete im Westen und Norden der Stadt sind größtenteils in Kulturlandschaft verwandelt worden. Heute ist dieses Gebiet eine weite Wiesen-, Weide- und Ackerlandschaft mit Einzelgehöften, durchzogen von Straßen mit regem Verkehr, nur gelegentlich von Baumgruppen und kleinen Gebüschern unterbrochen: eine Landschaft mit dem Gesicht der Marsch“¹²⁾.

Die gegenwärtige Wirtschaftsstruktur erfordert weitere Strukturverbesserungsmaßnahmen. Heute sind noch 31 % der Bevölkerung (bundesdt. Durchschnitt 9 %) in der Landwirtschaft tätig, nur 23 % im Bereich des produzierenden Gewerbes und 37 % in den übrigen Bereichen. Die weitere Ansiedlung von industriellen Betrieben und die Erweiterung der vorhandenen sind die Voraussetzungen für mehr Arbeitsplätze und damit einer höheren Bevölkerungsdichte. „Im Landesraumordnungsprogramm (vgl. XII A) ist diese Aufgabe richtig erkannt, denn als zum Landkreis Cloppenburg gehörende Gemeinde liegt die Stadt Friesoythe in dem als Verbesserungsgebiet besonders zu fördernden Gebiet; außerdem gehört sie in diesem Programm zu den zentralen Orten, die in erster Linie als Standort für zentrale Einrichtungen zur Verbesserung der Daseinsvorsorge vorgesehen sind. In Auswirkung dieses Programms ist die Stadtgemeinde Friesoythe im Regionalen Aktionsprogramm als Schwerpunkort (Industriestandort) im Bundesausbauggebiet ausgewiesen worden. Bei Errichtung oder Erweiterung von gewerblichen Produktionsbetrieben besteht die Möglichkeit, die Investitionskosten bis zu 15 % durch öffentliche Mittel zu verbilligen“¹³⁾.

Anmerkungen:

Fakten und Daten dieses Berichts sind größtenteils der Festschrift entnommen: „Friesoythe — 25 Jahre danach“ 1945—1970. 108 Seiten. Kart. 3,50 DM, Verlag Schepers, Friesoythe.

1) Seite 9—28

2) Ebenda S. 25

3) Ebenda S. 33—37

4) Ebenda S. 39

5) Ebenda S. 41

6) Ebenda S. 50

7) Ebenda S. 75

8) Ebenda S. 76

9) Ebenda S. 43

10) Ebenda S. 47

11) Ebenda S. 55

12) Ebenda S. 94

13) Ebenda S. 50

Die Wappen des südoldenburgischen Adels

VON OTTO GRUBER

In den Aufsätzen über die Gemeindewappen der Kreise Vechta und Cloppenburg, die Rektor Hellbernd in den Jahrbüchern 1969 und 1970 veröffentlicht hat, verweist der Autor wiederholt auf Wappenbilder, die bei der Neuschöpfung den Familienwappen einheimischer Adelsgeschlechter entlehnt worden sind, z. B. Altenoythe, Bakum, Dinklage, Essen, Friesoythe, Langförden, Lastrup, Lindern, Lutten, Molbergen, Neuenkirchen. Da es eine begrüßenswerte Gepflogenheit ist, die Lokalgeschichte auch in den Symbolen einer Gemeinde wachzuhalten, erscheint es folgerichtig und zweckmäßig, wenn nun dieses Jahrbuch zur Förderung dieser Tendenz und zugleich als Ergänzung jener Hinweise eine Sammlung der Wappen der einst im oldenburgischen Münsterland angesessenen ritterlichen Geschlechter bringt.

Diese Geschlechter entstammen einer in der Literatur auch als Uradel bezeichneten niederen Dienstadelsgruppe, der sogenannten Ministerialität. Zum überwiegenden Teil ursprünglich unfreier Herkunft, leiteten die Ministerialen ihren neuen sozialen Stand aus einem Dienstverhältnis zu einem der geistlichen oder weltlichen Territorialherren her. Zwar wird verschiedentlich für einige Familien (z. B. die v. Elmendorf, die v. Kneheim u. a. m.) die Möglichkeit edelfreier Abstammung angenommen, doch wirken die dafür angegebenen Argumente — insbesondere Hinweis auf alten Allodialbesitz — nicht immer überzeugend¹⁾. Eher dürfte es sich auch hier um sächsische oder um Ministerialen der alten Gaugrafen, um in Ortsadel übergegangene corveysche Meier oder frühe ravensberg-calvelagische Bedienstete gehandelt haben. Allerdings unterschied sich bereits damals der Ministeriale schon sehr erheblich von den gewöhnlichen Unfreien; er war von jeglicher untergeordneter Arbeit befreit und mit höher bewerteten Aufgaben administrativer oder militärischer Natur betraut. Dem mittelalterlichen Wirtschaftssystem entsprechend, wurde er für seine Dienste mit Einkünften aus Herrengut in Form von Geld- oder Naturalabgaben der Untertanen oder der Nutzung an landesherrlichen Lehensgütern und Rechten besoldet. Die Vererbbarkeit der zunächst allein an der Person haftenden Ämter und Dienstlehen, das steigende Ansehen und der politische Einfluß, der einer vorwiegend im fiskalischen oder militärischen Bereich tätigen Kaste zuwuchs, ließen — gefördert durch die enge Versippung untereinander — einen fest geschlossenen Stand entstehen, der den Makel der Unfreiheit bald völlig abgestreift hatte.

Als bereits diesem sozial gehobenen Stand angehörig, treten die hier interessierenden Geschlechter ins Licht der Geschichte. Neben den Ministerialenfamilien v. Dinklage, v. Sütholte, v. Horne, v. Visbek, v. Kneheim und v. Smerten, die sich schon durch ihre Herkunftsnamen als unmittelbar aus dem Gebiet der heutigen Kreise Vechta und Cloppenburg stammend kennzeichnen, hatten auch zahlreiche ursprünglich oldenburgische, tecklen-